

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Forschungen zur neueren Litteraturgeschichte

Heinzel, Richard

Weimar, 1898

Zum Volkslied von den drei Winterrosen. Von Dr. Arthur Petak

**Zum Volkslied
von den drei Winterrosen.**

Von

Dr. Arthur Petak.

Unter den ältesten Volksliedern der Deutschen, die schon im 16. Jahrhundert gesammelt waren, gibt es nur ganz wenige, welche in fast unveränderter Form bis auf den heutigen Tag sich erhalten haben. Den historischen Liedern wurde durch das geringere Verständnis, dem sie bei den späteren Geschlechtern begegnen mussten, nach und nach der Boden entzogen; die religiösen Lieder gingen teils in veränderter Form in die kirchlichen Gesangbücher über, teils lieferten sie die Melodien für neue weltliche Texte, sie wurden erst von der Wissenschaft in ihrem Dornröschenschlaf gestört.

Eine glücklichere Mittelstellung bewahrten sich bloß die allgemein weltlichen Lieder. In dieser Gruppe nimmt das Lied von den drei Winterrosen durch seine vielfältige Verbreitung über die deutschen Länder einen hervorragenden Platz ein¹⁾; es ergibt sich, dass dieses Lied noch heute von Schleswig-Holstein bis hinunter ins südliche Böhmen und Oberösterreich gesungen wird.

I.

Böhme²⁾ führt fünf Fassungen dieses Volksliedes vollständig an. Wie indes eine genauere Vergleichung aller überhaupt noch gesungenen Fassungen mit den aus älterer

¹⁾ Schon Hruschka und Toischer (Deutsche Volkslieder aus Böhmen, hg. vom deutschen Vereine zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse, Prag 1891) boten eine gedrängte Aufzählung der verschiedenen Fassungen (p. 507). Diese dankenswerte Zusammenstellung wird noch vervollständigt durch die grossartige Sammlung von Böhme (Deutscher Liederhort, umgearb. und fortges. von Franz M. Böhme, Leipzig 1893, I. Band p. 418—424, Nr. 117).

²⁾ A. a. O.

Zeit handschriftlich überlieferten Texten zeigt, liegen blos zwei im Wesentlichen von einander abweichende Lieder vor, als deren Repräsentanten die bei Böhme mit *a* und *b* bezeichneten Texte zu gelten haben.

Beide Gruppen enthalten folgende gemeinsame Motive: Ein Reiter begehrt von einem Mädchen den Genuss einer Liebesnacht. Das Mädchen knüpft die Erfüllung dieses Wunsches an die Erwerbung der drei Winterrosen. Die gelingt dem Ritter und das Mädchen muss sich nun ihm ergeben.

Die erste Gruppe (*A*) hebt mit einer Brunnenszene an ¹⁾. Nach den Worten des Mädchens macht sich der Ritter auf die Suche und nimmt schliesslich die Hilfe einer Malerin in Anspruch, so die Jungfrau überlistend. Diese selbst will sich weinend dem Scherze entziehen, aber der Ritter nimmt frohlockend den Preis des Sieges in Besitz. Ausserdem hat diese Gruppe im Gegensatz zur anderen allerlei Ausschmückungen und Erweiterungen erfahren, von denen noch zu reden sein wird.

Die andere Gruppe (*B*) zeigt als Einleitung die Begegnung auf der Heide ²⁾. Gruss und Rede des Reiters, sowie die Antwort des Mädchens sind wie in *A*. Dagegen findet der Reiter auf seinem Wege in der That drei Rosen und bricht sie ab. Bei ihrem Anblick lacht die Besiegte, die Rosen halten ihr den Verlust der Jungfräulichkeit vor.

Im Grossen und Ganzen liegt der Unterschied zwischen beiden Gruppen weniger in der Einleitung, welche in beiden

¹⁾ Es wolt ein Megdlein Wasser holn
Bei einem külen Brunnen,
Ein schneeweiss Hemdlein het sie an
Dadurch schein jr die Sunne;
Sie sieht sich hin, sie sieht sich umb,
Sie gedacht, sie wär alleine.

²⁾ Es reit ein Herr mit seinem Knecht
Des Morgens in dem Thawe,
Was fand er uff der Heide stan?
Eine wunderschöne Jungfrawe.

Fällen typisch ist¹⁾, als in der Auffassung der dem Ritter gestellten Aufgabe; in *B* nämlich handelt es sich sozusagen um keine unlösbare Aufgabe, der Ritter findet ohne Weiteres die verlangten Rosen, zugleich hat das Mädchen den Wunsch, dass ihre Forderung erfüllt werde²⁾. In der Gruppe *A* hingegen will das Mädchen die unliebsame Werbung durch eine unausführbare Bedingung abschütteln; auch wahrt sie sich gegen die Unterwerfung unter die schlaue Lösung der Aufgabe.

Die wertvolle Schlussfolgerung aus dieser Vergleichung ergibt sich, wenn man bedenkt, dass beide Gruppen neben einander bis auf den heutigen Tag lebendig sich erhalten haben, ohne etwas an dem eben angeführten wesentlichen Unterschiede einzubüßen; dazu kommt noch, dass schon in der Mitte des 16. Jahrhunderts, wie die Liederbücher³⁾ zeigen, eine ausgesprochene Trennung vollzogen war. Denn um so höher ist infolgedessen das Alter jenes nicht mehr erhaltenen Liedes hinaufzurücken, aus welchem beide Gruppen ihren Ursprung genommen haben.

Allerdings ist bei dieser Annahme die Möglichkeit ausser Acht gelassen, dass die eine Gruppe aus der anderen hervorgegangen sei; in diesem Falle müsste aus inneren Gründen wohl *B* die Priorität zuerkannt werden und *A* als eine Ausschmückung und daraus sich ergebende Umwandlung des Rosenauffindungsmotives aufgefasst werden. Allein auch dann muss die Umgestaltung schon lange vor der Niederschreibung vor sich gegangen sein.

II.

Noch einige allgemeine Bemerkungen zu den einzelnen Motiven oder zu der Ausschmückung derselben im Laufe der Zeit.

¹⁾ Vgl. zu „Es wollt ein Mädchen Wasser holen“ Böhme Nr. 11 b, 120 c, 219 c u. a. und zu „Es ritt ein Herr mit seinem Knecht“ Böhme Nr. 77, 105, 185, 219 a u. a.

²⁾ Vgl. „er schütt's der Magd in Geren frei
nach allem ihren Willen.“

³⁾ Johann Ott, Liederbuch, Nürnberg 1534, Nr. 62, Georg Forster, Nürnberg 1540, Nr. 23, Berkreyen, Nürnberg 1547, Nr. 12 u. s. f.

Statt der typischen Einleitung „Es wollt ein Mädel Wasser holen bei einem kühlen Brunnen“¹⁾ bietet ein Lied²⁾ der Gruppe A den in vielen erotischen Volksliedern beliebten Anfang „Es wollt ein Mädchen früh aufstehn“³⁾, dagegen lautet eine handschriftliche Form aus dem 15. oder 16. Jahrhundert⁴⁾ „Ich weiss mir ein haselen Streuchelein, Das neget sich zu der Erden, Ich weiss mir ein hüpsches Metelein, Das soll mir eigen werden“⁵⁾.

Der reizende Zug, den die Gruppe A durch die Schilderung des Mädchens am Brunnen bietet „Ein schneeweiss Hemdlein het sie an, Dadurch schein jr die Sunne, Sie sieht sich hin, sie sieht sich umb, Sie gedacht, sie wär alleine“⁶⁾, hat Uhland⁷⁾ zu der Auslegung verleitet, dass der Leib des Mädchens mit der Sonne verglichen werde, wobei er zur Erhärtung seiner Ansicht auf *Gudrun* 1219,3 *Erec* 325 ff. 335 ff. verweist. Indes ist doch wohl nur gemeint: die Sonne, d. h. die Strahlen der Sonne, durchdringen das dünne, helle Gewand, so dass man die Formen des Körpers sehen kann. In diesem Sinne bietet auch eine Fassung aus

¹⁾ Von welcher bloß zwei Fassungen aus Böhmen merklich abweichen, indem sie das volkstümliche „kühl“ durch „frisch“ ersetzen und die Wendung „in einem Brunnen“ zeigen. Vielleicht ist hier ausdrücklich an eine Brunnenhütte gedacht, wie man sie häufig in alten Schlössern Mährens und Böhmens findet.

²⁾ Vgl. Heinrich Pröhle, *Weltliche und geistliche Volkslieder und Volksschauspiele*, Aschersleben 1855, p. 36, Nr. 22a.

³⁾ Vgl. Böhme Nr. 58b, 96, 121, 208 u. a.

⁴⁾ Bei Böhme a. a. O. p. 421, Nr. 117c, Franz Ludwig Mittler, *Deutsche Volkslieder*, Frankfurt a. M. 1865, p. 259 Nr. 316.

⁵⁾ Vielleicht ist uns hier die Form des ursprünglichen Liedes erhalten, welches Quelle für beide Gruppen wurde, indem statt dieses unvermittelten Anfanges die Begegnung einerseits beim Brunnen, anderseits auf der taugen Wiese zur Einleitung gemacht wurde. Vgl. übrigens Böhme Nr. 174.

⁶⁾ Diese Worte zeigen übereinstimmend fast alle Lieder der Gruppe A. Eine Fassung aus Böhmen (a) bietet ungeschickt „Kleidlein“, andere lassen diese Strophe fort.

⁷⁾ *Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage*, Stuttgart 1866, III. Band p. 212.

Böhmen „darein scheint ihr die Sonne“¹⁾, während andere Fassungen²⁾ das Hemd mit der Sonne vergleichen³⁾.

Im folgenden ist es interessant, dass in zwei böhmischen Fassungen (*d*, *e*) der Ritter mit seinem Knecht kommt, wie in der Gruppe *B*. Eine Fassung aus Hessen⁴⁾ bietet „Da kam dem reichen Grafen sein Sohn“. Drolliger ist der Wortlaut aus dem Kuhländchen⁵⁾.

In der Liebeswerbung des Ritters zeigt sich wieder ein bis auf den heutigen Tag erhaltener Unterschied zwischen den beiden Gruppen. *A* bietet „Wollt ihr dies Jahr mein Schlafbuhl sein“, in *B* heisst es immer „Wollt Gott, ich sollt heut bei euch sein“.

Zu der Forderung des Mädchens „Und Euer Schlafbuhl bin ich nicht, Ihr bringet mir dann drei Rosen; Die dies Jahr gewachsen sein, Wohl zwischen Weihnacht(en) und Ostern“ verhalten sich beide Gruppen ziemlich gleich; ohne wesentliche Abweichung sagt *B*: „Die in dem Winter gewachsen sein, Und stehn in voller Blüte“⁶⁾. Was zunächst die Dreizahl anbelangt, so ist dieselbe typisch für die Volksdichtung⁷⁾. Ueber die Bedeutung der drei Rosen hat Losch

¹⁾ *e* bei Hruschka und Toischer.

²⁾ Otto Böckel, Deutsche Volkslieder aus Oberhessen, Marburg 1885, p. 98 Nr. 114 und Alexander Reifferscheid, Westphälische Volkslieder in Wort und Weise, Heilbronn 1879, p. 20 Nr. 10; vgl. Müllenhoff, Sagen, Märchen und Lieder aus Schleswig-Holstein und Lauenburg, Kiel 1845, p. 608.

³⁾ „Das glänzt (scheint heller) als wie die Sonne.“

⁴⁾ Mittler a. a. O. p. 262 Nr. 320; eine vielfach verderbte Fassung mit auffallenden Widersprüchen, später jäh abbrechend.

⁵⁾ „Grüsst sie in sieben Sprachen“ vgl. Meinert, Alte deutsche Volkslieder in der Mundart des Kuhländchens, Wien und Hamburg 1817, p. 95 Nr. 50; die Uebersetzung nach L. Erk im „Liederhort“.

⁶⁾ Wenn Erk auch hier „Wohl zwischen Weihnacht und Ostern“ schreibt, so ist zu beachten, dass er dies mit Bewusstsein nach dem „Bergliederbüchlein“ aus dem Jahre 1740 p. 153 änderte; vgl. Böhme I. p. 420.

⁷⁾ Sage, Lied und Märchen bieten ungezählte Beispiele.

in einer Spezialuntersuchung gehandelt¹⁾. Zu der Formel „wohl zwischen Weihnachten und Ostern“ vgl. Grimm²⁾. Die schwierigste Frage erwächst aus der Gestaltung des Motives in *B*, wo der Ritter die Blumen in einem Wintergarten findet. Schon Böhme³⁾ bezweifelt mit Recht, dass hier eine Anlehnung an den italienischen Dichter Graf Matteo Maria Bojardo⁴⁾ stattgefunden habe. Ebenso unsicher wäre die Vermutung eines Zusammenhanges mit dem Rosengarten der deutschen Heldensage auf Grund einer falschen Analogie⁵⁾.

Zu dem Motiv hingegen von der unlösbaren Aufgabe, wie es in *A* vorliegt, gibt es Analogien verschiedener Art. Namentlich wäre Boccaccio anzuführen⁶⁾.

In der Ausschmückung der ganzen Rosenauffindungsszene konnten sich die einzelnen Lieder nicht genug thun. Zunächst wurden die Farben der drei Rosen eingeschoben⁷⁾. Dann wurde das Malen der drei Rosen breit geschildert und die Empfindungen des Ritters nach Vollendung jeder einzelnen Rose in einer Klimax ausgedrückt⁸⁾, während die älteren Fassungen nur die Worte enthielten: „Und da die Rosen gemalet waren, Da hub er an zu singen: Frew dich, feins

¹⁾ „Einiges über die Beziehungen unserer Vorfahren zu den Pflanzen,“ Litter. Beilage des Stuttgarter Anzeig. für Württemberg, 1893, Nr. 10. Losch will Motive aus der Baldersage wiedererkennen.

²⁾ Kinder- und Hausmärchen.

³⁾ A. a. O. p. 421.

⁴⁾ Dieser Meinung war nämlich Goethe. Uebrigens wäre ebenso auf Boccaccio (95. Erzählung) zu verweisen.

⁵⁾ Vgl. auch Hans Grasberger, Die Naturgeschichte des Schnaderhüpfels, eine litterarische Studie, Leipzig 1896, 3. Kapitel, Beziehungen des Sch. zum Rosengarten der Mythe.

⁶⁾ Scheinbar unlösbare Bedingung an den Liebenden in der 29., an die Liebende in der 69. Erzählung.

⁷⁾ Vgl. die beiden Lieder bei Pröhle, ferner Fr. W. Frhr. von Dittfurth Fränkische Volkslieder, Leipzig 1855, II. Teil Nr. 58, und Hruschka *a, b, c*. Doch sind die Farben nicht immer dieselben.

⁸⁾ Vgl. Hoffmann von Fallersleben und Ernst Richter, Schlesische Volkslieder, Leipzig 1842, pag. 132 Nr. 112, sowie ein anderes Lied aus Schlesien bei Mittler a. a. O. p. 261 Nr. 319, und das Kuhländchenlied.

Megdlein, wo du bist! Drei Rosen thu ich dir bringen.“ Endlich wurden sogar noch die drei Töchter der Malerin eingeführt¹⁾).

Die böhmischen Fassungen bringen einen Maler statt der Malerin. Im Kuhländchen müssen die drei Rosen an einem Stiele sein²⁾. Ein über die Grenze ungesuchter Naivetät hinausgehendes Einschießel stammt von ungeschickter Hand³⁾).

Parallel mit den angeführten Erweiterungen gehen jene von der Rückkehr des Ritters. Statt des einfachen „Das Megdlein an dem Laden stund, Gar bitterlich thet sie weinen“ bringen die beiden schlesischen Lieder⁴⁾: „Ach Mädel, liebes Mädel mein, Mach auf, ich bin dafür“⁵⁾; hierauf wird analog der früher besprochenen Klimax das Benehmen des Mädchens beim Empfange jeder einzelnen Rose ausgemalt.

Im folgenden sind die Worte des Mädchens „Ich habs im Schimpff geredt“⁶⁾ charakteristisch für alle Fassungen der Gruppe A. Dagegen trennt sich hier von dieser Gruppe eine kleine Unterabteilung los, in welcher das Mädchen, List gegen List setzend, sich nicht ergibt, indem nach Art der mittelalterlichen bîspel Rätselfragen in Wechselrede behandelt werden, wobei schliesslich der Ritter resultatlos abziehen

1) Im Kuhländchen nämlich ist folgende Strophe eingeschoben:

Frau Malerin war ein geschwindes Weib,
Drei Töchter halfen ihr malen;
Die eine malte rot, die andre weiss,
Die dritt' konnt allerhand malen.

2) So auch zu sehen über der Einfahrt eines alten Hauses in Linz. Vgl. ferner Böhme Nr. 390, 4.

3) Bei Pröhle nämlich (a. a. O. Nr. 22 A) will das Mädchen vorher die Mutter fragen, ob sie bei dem Ritter schlafen kann; und sie fügt hinzu: Und dann so thu ichs doch noch nicht, Schenkst du mir erst drei Rosen u. s. w.

4) Vgl. Anm. 8 auf S. 98.

5) Bekannte Scene aus den der „Lenore“ Bürgers zugrundeliegenden Volksliedern. Vgl. Böhme Nr. 197.

6) Diese Wendung, in welcher „Schimpf“ nach alter Weise für „Scherz“ steht, samt der folgenden Erwiderung des Ritters: „Gar schimpflich wolln wirs wagen“ blieb bis heute unverändert erhalten.

muss ¹⁾). Die übrigen Lieder der Gruppe *A* bieten zum Schlusse das mittelalterliche so bist du mîn, so bin ich dîn.

Bezüglich des Abschlusses in der Gruppe *B* ist ausser dem schon früher Gesagten zu bemerken, dass auch hier Erweiterungen stattfanden, teils durch einen Dialog zwischen Ritter und Mädchen ²⁾, teils durch einen Monolog des Ritters ³⁾.

¹⁾ Vgl. Pröhle a. a. O. Nr. 22 *B*; Ditfurth a. a. O. Die böhmischen Fassungen *d* und *e* schliessen in gleichem Sinne ab. Bei Böhme fehlt diese Gruppe.

²⁾ Vgl. Wunderhorn I. Band p. 307 und F. K. Erlach, Die Volkslieder der Deutschen, Mannheim 1834 ff., II. Band p. 112.

³⁾ Vgl. H. von Zurmühlen, Des Dulkener Fiedlers Liederbuch, Viersen 1875, p. 14 Nr. 18.
